

Verborgene Bilder

GEDANKEN BEIM BETRACHTEN EINIGER ARBEITEN DIETER VAN SLOOTENS

Im Französischen trägt das Wort *jalousie* zugleich die Bedeutung von Eifersucht. Das mag zurückgehen auf die orientalische *Jalousie*, welche der Frau das Hinaussehen auf die Straße ermöglichen sollte, ohne sie dabei den Blicken anderer preiszugeben. Sie gleicht darin dem traditionellen islamischen Schleier, der das Gesicht der Frau verhüllt. Schleier und *Jalousie* verhüllen, was nicht angeschaut werden soll, und erlauben allenfalls einen partiellen Einblick. Aber ist dies nicht immer auch Ausgangspunkt eines eigentümlichen Spiels aus Verschleiern und Enthüllen, Geheimnis und Erkennen? Denn was sich hinter *Jalousien* verbirgt, reizt es nicht immer schon die Phantasie des außenstehenden Betrachters? In diesem Sinne ist der Schleier auch ein altes Sinnbild der Kunst, genauer gesagt, der ästhetischen Form, die den Blick anzieht und verdichtet, ihr Geheimnis aber dennoch nicht preisgibt.

Was derart Symbol von Kunst sein könnte, die Verschleierung, scheint in einer Reihe von Bildern Dieter van Sloomens selbst Bild geworden. Nur streifenweise geben sie den Blick auf »das Bild« als einem dahinter liegenden frei. Das »Kunstwerk« erscheint nur noch als Torso: Es ist entstellt und fragmentiert. Was zwischen den Balken zur Sichtbarkeit gelangt, läßt sich zu keinem Ganzen mehr zusammenfügen. Der »Innenraum« des Bildes ist wie mit Brettern vernagelt.

Aber diese Innenwelt, wo sie durch die verbliebenen Ritzen scheint, ist nicht die ideale Form, keine schöne Landschaft, in der sich Kultur und Natur zu harmonischer Einheit fügen, kein zu kontemplativer Betrachtung einladendes ästhetisches Gebilde. Was hier zugleich verhüllt und enthüllt wird, fließt wohl nicht selten aus Dutzenden von Farbschichten zusammen, die sich zu einer »chthonischen« Masse, einer Art »Urschlamm« sedimentieren: tropfend, tiefend, schäumend, zuweilen bizarre Formen bildend, ohne daß diesen irgendeine Festigkeit, geschweige denn Abgeschlossenheit zukäme. Das Nur-Stoffliche, Noch-Gestaltlose, Vor-aller-Form-Liegende überwiegt. Die jüngsten Bilder des Maler bestätigen diesen Eindruck. Die straff gespannte Fläche der Leinwand, gemeinhin dazu bestimmt, hinter dem Gemälde zu verschwinden, im

Wortsinn unsichtbar zu werden, tritt jetzt als brodelnder Stoff hervor, saugt Farben auf, wirft Schatten und ist in keinem Rahmen mehr einzubinden, der dieser Stoff-Farb-Masse die Illusion des klar Umgrenzten, des Für-sich Seienden verleihen könnte.

Erinnern manche Bilder van Slootens von Ferne an frühere Landschaftsmalerei -genauer gesagt, an fragmentarische Abschnitte aus Landschaften mit weiten Horizonten, jäh aufreißenden Himmeln - so sieht sich der Betrachter bei näherem Hinsehen und weit häufiger gleichsam unter die Oberfläche des gemeinhin Sichtbaren versetzt: Als grübe er in Erdschichten, die das schon vor Urzeiten Versunkene nurmehr in rätselhaften Konturen - verwischt, verschwommen, zuweilen ineinanderfließend - bewahren konnten.

Durch die eigentümliche Schichtung und Parzellierung mancher Bilder entsteht der Eindruck räumlicher Tiefe, eines »Dahinter«, das der hermetischen Oberfläche gleichsam abgerungen zu sein und damit auf etwas schwer zu Entdeckendes zu verweisen scheint. Ist es eine Art von Scham, die den Maler drängt, dem Betrachter in dieser Weise den Einblick zu verstellen? Liegt es vielleicht an dem, womöglich wenig erfreulichen Charakter dessen, was hier ans Licht treten möchte und was gemeinhin unter der »Oberfläche« verborgen zu bleiben pflegt?

Soviel läßt sich wohl sagen, die »verhängten« Bilder Dieter van Slootens verweisen den Betrachter auf eine Unter- bzw. Hintergründigkeit, deren Bedeutung eben nicht darin besteht, daß sie ein ohnehin Bekanntes dem Blick entzögen, als vielmehr in dieser besondern Form des Verborgenseins selbst. Es entsteht deshalb die Frage, ob sich das, was hier nur »verschleiert«, verstellt oder in schmalen Zwischenräumen zur Sichtbarkeit gelangt, überhaupt zur Gänze »ausmalen« ließe. Der eingangs erläuterte Sinn des Begriffs der Jalousie wie des Schleiers, Schönheit vor dem Blick des Außenstehenden zu verbergen, verkehrt sich angesichts dessen ins Gegenteil: Eher aus Zurückhaltung vor dem zu Entdeckenden scheint dem Betrachter der »Sichtschutz« entgegengestellt. Allemal aber ergeht an diesen die Aufforderung, einen Blick hinter die »Oberfläche« zu tun, auch gerade dann, wenn ihn dieser Blick mit Erschreckendem – und eben deshalb gemeinhin nicht Wahrgenommenem- konfrontieren sollte.

Der Maler selbst jedenfalls scheint mehr denn je bereit - das zeigen nicht zuletzt seine jüngsten Arbeiten – auch solche »Schichten« ans Licht zu heben, die man viel lieber im Dunkeln ließe. Passen sie doch so wenig zu jenem Selbstverständnis des »zivilisierten« Menschen, das wir von uns selber haben.

DR. BERND MÜLLER

Vorwort zum 1. Katalog 1995